

Fünfter Bericht über die Tätigkeit der Malariaexpedition.¹⁾

Von

Prof. Dr. R. Koch,
Geh. Medizinalrat.

Untersuchungen in Neu-Guinea während der Zeit vom 28. April bis zum 15. Juni 1900.

Stephansort, den 15. Juni 1900.

Während der beiden letzten Monate hat sich die Malaria in Stephansort fortgesetzt auf dem niedrigen Stand gehalten wie zur Zeit meines letzten Berichtes, obwohl sich die Witterungsverhältnisse für die Entwicklung der Krankheit besonders günstig gestaltet haben. Bekanntlich herrscht die Malaria in den Tropen gerade während des Überganges von der trockenen zur nassen und wiederum von der nassen zur trockenen Jahreszeit am stärksten. In diesem Jahre hat sich nun der Übergang zur trockenen Zeit außergewöhnlich lange hingezogen. Wie in dem früheren Bericht erwähnt ist, hatte es den Anschein, als ob schon mit dem Anfang April die Regenzeit beendet gewesen wäre; dem war aber nicht so. Auf den sehr trockenen April mit nur sechs Regentagen und einer Regenhöhe von 139 mm folgte der Mai mit 14 Regentagen und einer Regenhöhe von 299 mm. Auch an den beiden ersten Tagen des Juni hatten wir noch Regen, seitdem aber anhaltend trockene Witterung. Trockene und nasse Zeiten haben also mehrfach abgewechselt, ohne daß dies eine Zunahme der Malaria zur Folge gehabt hätte. Es kamen im Gegenteil nur noch ganz vereinzelt Rezidive vor. Im Monat Mai mußten drei Kranke wegen Malaria ins Krankenhaus aufgenommen werden, und in der ersten Hälfte des Juni nur einer. Sämtliche vier Fälle waren Rezidive von Quartana, der leichtesten, aber auch hartnäckigsten Art der Malaria.

Da dieser Versuch nun fast sechs Monate durchgeführt ist und ein so gleichmäßiges und unzweideutiges Resultat ergeben hat, so läßt sich wohl annehmen, daß irgendwelche Zufälligkeiten dabei ausgeschlossen sind und daß die Malaria nur infolge der von uns befolgten Maßregeln innerhalb so verhältnismäßig kurzer Frist fast zum Verschwinden gebracht ist. Auch ist zu erwarten, daß, wenn nur in derselben Weise weiter verfahren wird, der jetzige günstige Zustand erhalten bleibt. Mehr als das bisher Gewonnene wird sich allerdings aus den in meinem letzten Bericht auseinandergesetzten Gründen hier nicht erreichen lassen. Aber das bisherige Resultat genügt auch schon vollkommen, um zu beweisen, daß die Voraussetzungen, von denen ich bei diesem Versuche ausgegangen bin, durchaus richtig sind. Damit sind aber die Grundlagen für eine wirksame Bekämpfung der Malaria geliefert.

Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß gegen die Malaria auch durch andere Mittel und auf anderen Wegen etwas auszurichten ist. So könnte man daran denken, die Malariaimmunität, welche unter natürlichen Verhältnissen erst nach 4—6 Jahren

¹⁾ Aus Deutsche Medizinische Wochenschrift, 1900, Nr. 34.

und nach vielen Anfällen zustande kommt, künstlich und womöglich in kürzerer Zeit zu bewirken. Aber da sich bis jetzt noch gar keine Möglichkeit geboten hat, die zur Erzeugung der Immunität erforderlichen Giftstoffe zu beschaffen, so ist die Aussicht, auf diesem Wege etwas zu erreichen, eine sehr geringe.

Auch die Ausrottung der infizierenden Mücken, welche, wenn sie durchführbar wäre, allerdings ein Radikalmittel sein würde, halte ich nach meinen Erfahrungen für aussichtslos. Es ist vielleicht möglich, die betreffenden Mücken in kleineren Bezirken zu vertilgen. Aber ganze Länderstrecken, namentlich in den Tropen, davon zu befreien, das geht über den Bereich der dem Menschen zu Gebote stehenden Hilfsmittel.

Schließlich könnte man versuchen die Menschen vor den Stichen der Mücken zu schützen, wie es ja bereits durch die Moskitonetze teilweise geschieht. Alle derartigen Mittel, welche in die Haut gerieben, die Mücken verscheuchen sollen, haben sich indessen, soweit ich dieselben prüfen konnte, nicht bewährt. Sie wirken nur für kurze Zeit, und manche, wie die ätherischen Öle, sind nicht unbedenklich für die Gesundheit, wenn man sie lange Zeit benutzen wollte.

Es bleibt also eigentlich nur das von mir in Vorschlag gebrachte Verfahren, welches, um es nochmals kurz zu präzisieren, darin besteht, daß alle Fälle von Malaria, hauptsächlich die versteckten Fälle, aufgesucht und dadurch unschädlich gemacht werden, daß man sie nicht nur, wie bisher, ein wenig bessert, sondern gründlich heilt.

An und für sich ist dieses Verfahren, d. h. das Aufsuchen und Unschädlichmachen der einzelnen Krankheitsfälle, nichts Neues. Es ist genau dasselbe, was bei Cholera, Pest, Typhus, usw. schon häufig und mit Erfolg zur Anwendung gelangt ist. Neu ist nur, daß es auf die Malaria angewendet wird, die man bisher für eine miasmatische Krankheit und für derartigen Maßregeln ganz unzugänglich hielt.

Unter diesen Verhältnissen könnte man annehmen, daß die Aufgabe, welche der Malariaexpedition gestellt wurde, gelöst sei. Im Grunde genommen ist dies auch der Fall. Dennoch würde ich es nicht für richtig halten, wenn man bei dem bis jetzt Erreichten stehen bleiben wollte. Nach meinem Dafürhalten würde es durchaus notwendig sein, den Versuch, der uns unter gewissen, durch die hiesigen Verhältnisse gegebenen und vielleicht besonders günstigen Bedingungen gelungen ist, nun unter anderen klimatischen und sozialen Verhältnissen mehrfach zu wiederholen, namentlich auch in leicht erreichbarer Gegend, um den Versuch fortwährend unter Augen zu haben und den Erfolg lange Zeit hindurch, womöglich Jahre lang, auf seine Beständigkeit kontrollieren zu können. Ich zweifle nicht, daß derartige Örtlichkeiten in Deutschland zu finden sind, und erlaube mir den ergebensten Vorschlag, den nächsten Versuch nach den gleichen Prinzipien auf deutschem Boden anzustellen. Daneben können jederzeit, sofern es gewünscht wird, noch weitere Versuche in den deutschen Kolonialgebieten ins Werk gesetzt werden,

Auf jeden Fall werde ich den weiteren Gang der Expedition diesen vollkommen veränderten Verhältnissen entsprechend gestalten müssen.

Meine Absicht ist, Stephansort nunmehr zu verlassen, und mit dem jetzt fälligen Dampfer nach Herbertshöhe zu gehen, teils um die für uns nach angestrengter Tätigkeit recht notwendig gewordene Erholung zu finden, teils um unsere Kenntnisse über die Verbreitung der Malaria im Schutzgebiete noch zu erweitern. In letzterer Beziehung haben uns Reisen, welche Stabsarzt Ollwig nach Potsdamhafen und der Mündung des Ramuflusses und ich nach dem Archipel unternommen haben, bereits recht interessantes Material geliefert, über welches ich im Zusammenhang mit dem von der Gaxellenhalbinsel noch zu erwartenden demnächst berichten werde.